

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 18.

Sonntag, den 30. April 1899.

VI. Jahrgang.

Vorbei!

Du süßes Kind, sing mir das Lied,
Das einst auch ich gesungen,
Als noch in meiner eignen Brust
Ein Freudenquell gesprungen.
Da klang das Lied so süß, so frei!
Du schöne Zeit — vorbei — vorbei!

Für Deine Mutter einst ich sang
Das Lied in treuer Minne;
Ich höre noch die Melodie,
Mich jeden Wort's entsinne,
Da klang das Lied so süß, so frei!
Du schöne Zeit — vorbei — vorbei!

Es weckte ihre Liebe nicht,
Umsonst hab' ich's gesungen,
Da ist etwas in meiner Brust
Mit schrillum Ton gesprungen,
Aus war die Freude, aus der Sang!
Schon lang ist's her — o lang — gar lang!

Komm, süßes Kind, nun sing das Lied,
Das einst auch ich gesungen,
Reht kann ich's hören ohne Schmerz,
Das Leid ist lang bezwungen.
Nun klingt das Lied so süß, so frei,
Wie damals auch — vorbei — vorbei!

Karl Otto.

(Nachdruck verboten.)

Drei Wünsche.

Ein modernes Märchen von Karl Sturm (München).

Es war einmal ein Mann, der hatte ein liebes herziges Weibchen. Sie war mit allen Tugenden begabt, die man billigerweise von einer Gattin verlangen kann, und nur einen Fehler hatte sie. Der war: sie hatte immer und immer Wünsche, die allzusehr Ansprüche an die Kasse ihres Geliebten stellten. Der Mann war ich.

Eines Abends saßen wir, traulich aneinandergeschmiegt — ja traulich, denn wir befanden uns erst in dem zweiten Jahre unserer Flitterwochen — auf dem molligen Sofa, welches die Erde unseres im altdeutschen Styl gehaltenen Speisemanns bildete. Ostern war vorüber und Pfingsten nicht mehr weit. Daran dachte ich übrigens durchaus nicht, während die lieb-kosende Hand des kleinen Frauchens über mein Haar strich,

sondern ich dachte bloß an meine Pflicht, ab und zu den schwelenden Mund zu küssen, der diesem kleinen Frauchen gehörte.

„Du“, sagt dasselbe plötzlich, indem es sich abwechselungs-halber wieder einmal meinen Rippen entzog, „ich hätte einen Wunsch, das heißt, eigentlich sind es drei Wünsche.“

„Aber Kind“, entgegnete ich besonnen, „Du bedenkst nicht — —“

„Doch, ich bedenke Alles“, fiel mir der kleine Unhold ins Wort, „und darum ist Deine Bedenklichkeit, alter Brummbar, erstens überflüssig und zweitens ungalant.“

„Aber Du weißt ja gar nicht, was ich sagen wollte, Schatz“, lenkte ich ein. „Du bist ein wenig vorschnell.“

„Also Du willst ein?“

„Gern! gern! Ich weiß ja noch gar nicht, welche Wünsche Du wieder auf dem Herzen hast. Doch Du denkst wohl gar nicht an die Geschichte von dem Ehepaar, dem der liebe Gott drei Wünsche bewilligte, und an die Geschichte von dem andern Ehepaar, das von einer freundlichen Fee das gleiche Zugeständniß erlangt hatte?“

„Du meinst die Geschichte, wo der reiche Kaufmann erst sein Pferd, das störrig war, todt wünschte, dann den Sattel, den er dem Rababer abgenommen hatte, nach Hause und seine Frau oben hinauf wünschte, und wo schließlich der dritte Wunsch kein anderer sein konnte, als der, daß die Frau des Kaufmanns wieder von dem Sattel erlöst wurde?“

„Ja, das ist der eine ominöse Fall, an den ich Dich Deiner Wünsche halber erinnern wollte. Und der andere — —“

„Ich weiß schon“, unterbrach mich mein Weibchen wieder, „da wünscht sich die Frau ein Bratwürstchen in das Kraut, das sie zu Mittag gekocht hatte, und der Mann, ärgerlich darüber, daß von den drei Wünschen nur mehr zwei übrig waren, wünschte ihr das Würstchen an die Nase, und dann blieb dem Armen nichts übrig, als den dritten Wunsch darauf zu beschränken, daß die Verunzierung seiner Frau wieder in Wegfall käme.“

„Siehst Du“, bemerkte ich jetzt in überlegenem Tone, „das kommt davon, wenn man unbedacht wünscht. Davor wollte ich Dich warnen. Du aber hast „Bedachtsein“ mit „Bedanken“ verwechselt.“

„O Du alter Pedant, nun höre auf, Du kommst mir doch nicht aus. Ich habe da bei Mayer u. Co. eine seidene Toilette gesehen — himmlisch, sage ich Dir. Schwarzes gelbgeputztes Foulard, der Rock mit Volants und Spitzen, und um die Taille ein Band mit coquetter Schleife, himmlisch, sage ich Dir.“

„Oh, hm, hm — —“

„Und das braune Sammtkleid solltest Du einmal sehen, das ich anprobiert habe! Die Directrice sagte einmal über das andere Mal: „Ich wußte es ja, gnädige Frau, daß ihre grazie

ße Figur in dieser Robe wunderbar zur Geltung kommen würde." Denke Dir: englischer Rock, kurzes enganschließendes Jäckchen, weite Bauschärmel —

"Hm —"

"Ich glaube gar, Du meinst, die Direktrice hätte geschmeichelt. O nicht doch. Die Frau Regierungsrath, die gerade da war — und Du weißt, daß die mir gar nicht grün ist, die alte Schachtel — sagte in ihrer giftigen Art etwas Ähnliches. Sie hätte nie geglaubt, daß ich so graziös sei, fuhr es ihr heraus. Aber nun will ich Dir auch noch den herzigen Morgenrock aus Rosa-Taille beschreiben, der mir vorgelegt wurde. Ethl Louis 14., reich gestickt, die Stiderei unterbrochen durch einen Spitzenträger —"

"Hm, hm —"

"Aber Männchen, zieh' doch die Stirne nicht so kraus. Ich habe ja sonst gar nicht den Muth, weiterzuerzählen. Ich war nämlich auch noch in dem Ausstattungsgeschäft —"

"Ich will Dir etwas sagen, Kind," hüftelte ich, indem ich mich von dem Sofa so brüst erhub, daß mein Liebling ein Schmolmälchen machte, „ich will Dir etwas sagen: Die drei Wünsche sind Dir gewährt, noch ehe Du sie ausgesprochen hast. Dafür giebst Du mir das friebliche Versprechen, daß Du in den nächsten vier Wochen das Wunschhütchen nicht mehr aufsehest. Einverstanden?"

Sie hing bereits wieder an meinem Hals, die kleine Schmeichellasse, und jetzt sagte sie mit einem zärtlichen Aufblick zu mir: „Du lieber, lieber Mann!"

"Einverstanden?" fragte ich noch einmal kategorisch.

"Soll ich Dir zwei Finger zum Schwur erheben," neckte sie, „oder genügt es, wenn ich das obligate Versprechen mit diesem Kuß besiegle?"

„Also abgemacht! Und nun rathe ich Dir, sei hübsch bedachtsam in Deinen Wünschen. Ueberlege Dir recht gründlich, was Du haben willst, damit Dich nicht ein Wunsch, den Du aussprichst, nachträglich gereut. Ein Zurück, sobald Du einmal gewünscht hast, giebt es nicht mehr, und sobald der dritte Wunsch ausgesprochen ist — na, Du weißt ja. Und nun adieu, lieber Schatz, ich gehe jetzt auf ein Stündchen ins Kasino." „Ich wünschte, Du bliebest heute Abend zu Hause, Edgar!"

"Erster Wunsch," sagte ich pathetisch, und damit ließ ich mich bereits wieder auf das Sofa zurückfallen.

"Aber Edgar, das kann doch Dein Ernst nicht sein," fing mein Weibchen an zu zürnen.

"Ein Zurück, sobald Du einmal gewünscht hast, giebt es nicht mehr — habe ich das gesagt oder habe ich das nicht gesagt?" fragte ich lakonisch.

"Aber Du wirfst doch nicht so kindisch sein —"

"Ich glaube gar, Schatz, Du willst anfangen zu weinen? Geh, sei gut: Du hast ja noch immer zwei Wünsche. Hübsch bedachtsam mußt Du nur sein. Und eigentlich, weißt Du, könnte ich mich beleidigt fühlen. Du sprichst den Wunsch aus, ich möge zu Hause bleiben, Dein Wunsch ist mir Befehl, und nun bist Du ungehalten über die Erfüllung Deines Wunsches."

"Du hast mich gar nicht lieb, Edgar!"

"Aber wie kannst Du nur so etwas sagen, Kind," schmeichelte ich, indem ich versuchte, die kleine Frau an meine Seite zu ziehen.

"Ich wünschte, Du liebest mich in Ruhe", bedeutete mich die Zürnende.

"Zweiter Wunsch!" sagte ich wie oben und damit kehrte ich ihr den Rücken zu, gewillt, solange zu schmollen, bis sie andere Saiten aufzöge.

"Ach, was bin ich für eine unglückliche Frau!"

Mein Weibchen weinte jetzt wirklich herzbrechend, aber ich blieb fest, obwohl es mir sauer genug wurde. Nur unartikulirte

Laute ließ ich hören. So vergingen etwa zehn lange bange Minuten. Da schienen die Thränen meiner Geliebten versiegt. Und nach weiteren fünf Minuten legte sich ein weicher Arm um meinen Nacken und ein rosig überhauchtes Schelmengesicht beugte sich über mich und eine süße Stimme wurde laut:

"Edgar, ich wünschte, Du wärest wieder gut!"

"Dritter Wunsch!" jubelte ich verständnisinnig, und ich schnellte empor, schloß das holde Wesen lange, lange in meine Arme und dann sagte ich:

"Morgen gehen wir zu Mayer u. Co.!"

"Du lieber, lieber Mann — — —"

Der Kaiser auf der Auerhahnjagd.

Alljährlich, wenn die schwellenden Knospen der Buchen den grauen Winterwald mit ahnungsvollem Grün überhauchen, wenn die ersten Frühlingsboten vereinzelt aus dem fernen Süden wieder bei uns eintreffen, wenn vor der Sonne siegenden Strahlen der Schnee auf des Schwarzwalbes dunklen Bergen zu schwinden beginnt, dann regt sich im Herzen des edelsten unter den Vögeln, des Auerhahnes, die Liebe. Er, der das ganze Jahr hindurch als Einsiedler gelebt, der die Gemeinschaft der Hennen auf das Strengste gemieden, der stolz, ja pflichtvergessen denselben die Sorge um die Aufzucht seiner lehtjährigen Nachkommenschaft überließ, auch er zahlt jetzt der „alles bezwingenden" Liebe seinen Tribut — er tritt auf die Balz. Das ist die Zeit, wo Deutschlands waidgerechtester Jäger, Kaiser Wilhelm 2., alljährlich zur Ausübung der Auerhahnjagd als Gast bei seinem Onkel, dem Großherzog von Baden, weilt. Dort, wo der alte Rhein seine liebliche Tochter, die Murg, in seine Vaterarme schließt, dort öffnet eines der schönsten aller Thäler, das herrliche Murgthal, dem Wanderer seine gastlichen Thore; und wahrlich, noch Niemanden hat es gereut, dort eingetreten zu sein, denn wer Dich, Du Perle des Schwarzwalbes, kennen gelernt, ist nur mit schwerem Herzen von Dir geschieden, und mit magischer Gewalt zieht es ihn fort und fort wieder zu Dir hin. Hier liegt, fast 1000 Meter über dem Meere, fernab vom Getriebe der Welt, das auf einem Quaderunterbau im Blodhausstil erbaute Jagdschloß Kaltenbrunn. Einfach und anspruchslos wie sein Neuhäuser ist seine Einrichtung. Den einzigen, für das Jägerauge allerdings herrlichen Schmuck bildet eine Sammlung hervorragender Hirschgeweihe und Reithronen, welche die Wände des Speisesaales und der Korridore schmücken. Auf speziellen Wunsch des Kaisers ist an der Einrichtung nichts geändert worden, die Einfachheit gerade ist es, welche dem hohen Herrn den Aufenthalt dort oben so lieb macht.

Wenn nun die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft des Kaisers auf dem Kaltenbrunn eintrifft, dann beginnt für die dort stationirten Jagdbeamten eine Zeit fieberhafter Thätigkeit. In erster Reihe gilt es nun die Auerhähne zu „verhören". Zu dem Zwecke haben die Beamten allabendlich abzupürschen, um die Hähne beim „Einsiehn" „auszumachen", d. h. diejenigen Bäume ausfindig zu machen, auf welchen der Hahn gegen Abend „aufzubaumen" pflegt, um dort zu schlafen. Gewöhnlich ist der „Schlafbaum" auch der „Balzbaum" des Hahnes, manchmal aber auch — und dies ist eine Eigenthümlichkeit gerade der ältesten Hähne, der Schlauesten unter den Schlaunen — „reitet" er des Morgens nach dem Erwachen ab, um auf einem entfernt stehenden Baume zu balzen. Immer aber pflegt es ein bestimmter Baum zu sein, welchen der Auerhahn während der ganzen Balzperiode als Balzplatz festhält. Diese Plätze mit Sicherheit festzustellen, versteht man unter dem Fachausdruck „den Hahn ausmachen". Ist nun ein Hahn „ausgemacht und bestätigt", d. h. ist durch mehrfache Beobachtung festgestellt, daß der Hahn den betreffenden Baum als festen Balzplatz gewählt hat, dann werden zu diesem tagsüber Pürschwege angelegt oder

Unser geachtetes Lesertum werden höchst erlust, den Wiessbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiessbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswähl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gütigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiessbadener General-Anzeigers" beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

bereits vorhandene sorgfältig von Blättern und Ästen gereinigt, um das „Anspringen“ des Hahnes zu ermöglichen. Auf dem Kaltenbrunn werden derart alljährlich 30–50 Hähne befestigt, eine Arbeit, welche die höchsten Anforderungen an die Thätigkeit der Beamten stellt, welche aber von diesen freudig überwunden wird, wenn das Resultat der kaiserlichen Jagden den Hoffnungen und Wünschen entspricht.

Begleiten wir den Kaiser jetzt einmal unter der Tarnkappe des Berichterstatters auf einer solchen Balzjagd.

Eine Stunde etwa bevor am östlichen Horizont die ersten fahlen Streifen des Erwachen des jungen Tages anzeigen, fährt der Kaiser in Begleitung seines Führers, des Großherzoglichen Hofsägermeisters von Schilling dem für die Morgenbalzjagd bestimmten Reviere zu. Dort angekommen, wird ausgestiegen und die letzte Strecke zu Fuß zurückgelegt. Dann wird, unter sorgfältigster Vermeidung jeden Geräusches, der Pürschweg beschritten, welcher den kaiserlichen Jäger bis etwa auf 200 Schritte dem Balzbaum nahe bringt. Noch herrscht ringsum jenes wunderbare Schweigen, welches nur dem Radelwalde eigen ist. Da beginnt sich im Osten der Himmel zu färben. Schon vermag das spähende Auge einzelne entferntere Gegenstände zu erkennen — da horch! Was ist das? Ein Ton wie das Brechen eines dünnen Astes klingt an das Ohr des lauschenden Waidmannes. Einen verständnißvollen Blick tauschen die Jäger aus, da klingt es wieder . . . tac . . . tac . . . tac . . . dann schnell hintereinander tackatatactack in absteigender Tonleiter, dann folgt der Schleifer schwischschwischschsch. Das ist das Liebeslied des „großen Hahnes“, der Balzgesang des königlichen Vogels. Jetzt beginnt für den Waidmann derjenige Theil der Jagd, welcher den Hauptreiz derselben bildet. Nun treten die Intelligenz und körperliche Gewandtheit des Menschen mit den feinen Sinnen des Wildes in Wettstreit. Der Hahn nämlich, dessen Gesicht- und Gehörsinn so fein ausgebildet ist, daß er auf weiteste Entfernung jede verdächtige Bewegung, jedes ungewohnte Geräusch wahrnimmt, ist während der zweiten Strophe seines Balzliedes, des Schleifers, taub und blind — „im Liebestaumel“, sagt der Volksmund. Der waidgerechte Jäger weiß es besser, warum. Beim „Schleifer“ nämlich öffnet der Hahn den Schnabel bis zu seiner ganzen Größe. Dabei legen sich die Augenlider fest aufeinander, und im Innern des Kopfes preßt sich je ein halbmondförmiger, gebogener Knochen, derart vor jeden Gehörgang, daß dieser auf wenige Augenblicke für jedes Geräusch verschlossen ist. Dieser Abschuß ist ein so absoluter, daß selbst Fehlschüsse aus nächster Nähe von dem Hahn nicht vernommen werden. Diese nur wenigen Sekunden andauernde Zeit des Schleifers muß der Jäger zum „Anspringen“ benutzen. Nur zwei bis drei Schritte kann sich der Anspringende während jedes Schleifers dem Hahne nähern, dann muß er wieder, gedeckt hinter einem Felsen oder Stamm, oft in der unbequemsten Stellung, mühsam still verharren, denn nach jedem Gesang sichert der Hahn aufmerksam seine Umgebung ab.

Wie in allen Jagdarten, so auch in dieser ist der Kaiser Meister. Jeder Schleifer bringt den Hahn seinem Verhängniß näher. Schon hat der Kaiser den Balzbaum bis auf Schußweite erreicht, aber vergebens sucht das geliebte Auge in dem Gewirr der Tannenzäse nach dem Hahn. Jetzt schließt dieser wieder. Gewandt springt der Kaiser nach rechts, um vielleicht von dort aus besseren Einblick in das Geäst zu finden. Vergebens! Nochmals und abermals muß er zur Seite springen — da endlich erblickt er, fast an der höchsten Spitze der Tanne dicht an den Stamm geschmiegt, einen schwarzen Klumpen. Das muß er sein, der Langgesuchte, und richtig — jetzt setzt er wieder zum „Knappen“ an, tac . . . tac . . . tac . . . vorsichtig lugt der Kaiser hinter dem Stamme hervor, er sieht, wie der Hahn, in Liebeslust alles um sich her vergessend, den

Stoß zum Fächer stellt, die Flügel sinken bis auf den Ast, auf dem er steht, hernieder, lang streckt sich der Hals nach vorne — „schwischschwischschsch“ soll die zweite Strophe folgen, da zieht der Kaiser blitzschnell die Büchse an die Wange — ein Knall — und der königliche Vogel sinkt, von kaiserlicher Hand gestreckt, mit dumpfem Aufschlag in das weiche Moos. — Leider sind solche Stunden ungebundener Waidmannsfreuden dem Kaiser nur sehr spärlich beschieden, auch ihn stellt „des Dienstes immer gleich gestellte Uhr“ ihre unerbittlichen Forderungen. Post und Telegraph wissen den hohen Herrn auch in der tiefsten Einsamkeit des Schwarzwaldes zu finden.

Daß der Kaiser die Büchse mit geradezu verblüffender Fertigkeit handhabt, ist ja schon wiederholt erwähnt worden. Es ist für jeden, der selbst Jäger ist, ganz außerordentlich imponirend, den Kaiser schießen zu sehen. Rasch das Gewehr vorstoßend, ansehend, zielend — alles nur ein Moment — ein Blitz, ein Knall, ein Treffer. Die schwierigsten Schüsse macht der hohe Herr mit einfach spielender Leichtigkeit. So werden z. B. zur Unterhaltung der Herren tagsüber auf dem Kaltenbrunn kleine, buntfarbene Ballons losgelassen, nach welchen dann mit der Büchse geschossen wird. Es steigen deren immer mehrere zugleich auf, und der Kaiser pflegt dann zu warten, bis sämtliche Herren geschossen haben. Wenn sich nun die nicht getroffenen Ballons inzwischen schon unheimlich weit entfernt haben und nur noch als kleine Punkte sichtbar sind, dann trachen schnell hintereinander einige Schüsse, und fast jede Kugel des Kaisers holt einen der Ausreißer herunter.

Daß der Monarch, der in der Oeffentlichkeit meist ernststen Antlitzes erscheint, auch recht vergnügt sein und herzlich lachen kann, das hat er während seines Aufenthaltes im Murgthal oft bewiesen. So fehlte z. B. eines Tages der Oberförster R., ein sonst sehr tüchtiger Schütze, gelegentlich eines Scheibenschießens, die ganze Scheibe. Der Anzeiger sucht und sucht und ruft schließlich dem Herrn in seiner badischen Mundart zu: „s isch gor nig!“ Da klopfte der Kaiser dem ganz erstaunt dreinblickenden R. neckend auf die Schulter und rief: unter lautem, herzlichem Lachen, den badischen Dialekt nachahmend: „s isch nig“, Oberförsterteer, „s isch gor nig!“

(Nachdruck verboten.)

Ein modernes Frauenbild.

Die kleine Trude ist ein Wildfang. Raun schlägt sie Morgen die Augen auf, so geht auch der Krakehl los, sie will auf den Spielplatz oder auf die Straße, mag es nun regnen oder stürmen, mag es schneien, oder die Sonne glühend niederstrahlen. Das vierjährige Ding möchte am liebsten im Nachthemden gleich hinunterspringen und es bedarf der ganzen, mütterlichen Autorität, um den Schreihaß zu beruhigen. Hat er endlich seinen Willen durchgesetzt, so schlägt ihm die Mama vorförmlich zwei wollene Tücher um den Hals und Brust, zieht ihm auch beim sonnigsten Frühlingswetter eine wollene Capuze über die Ohren, womöglich noch Samaschen über die Strümpfe, und mit einem zärtlichen Blick voll Sorge und Angst läßt sie ihn hinunter. Dann geht es los, bald am Vorderfenster, bald am Hinterfenster: „Trudchen, renn' nicht so! Du wirfst Dich erhitzen. Trudchen, geh aus dem Zug! Trudchen komm raus, es windet zu sehr.“ Trudchen kommt mit hochrothen Backen und blühenden Augenlein. „Aber Kind! Du schwitzest ja! Schnell, schnell! Du mußt ins Bett, sonst bekommst Du Fieber.“ Das Kind wird hübsch eingepackt, und ob es heult und strampelt, es muß im Bett bleiben, damit es sich ja nicht erkälte. — — —

Aus dem vierjährigen Wildfang ist ein hochaufgeschossenes gleiches Mädchen geworden, das als engbrüstiger Badfisch in Stüßelschuhen und Corset zur Tanzstunde trippelt und sein sitzhaft vor jeder unschuldigen Bewegung behütet wird. Wohl

Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungslektüre dafür dankbar zu erweisen suchen.
Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültig entschlagen auf die betr. Angelegen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Wiesbaden im Jahre 1891.

blitz in den Augen manchmal noch der kindliche Lebensmuth und ein sehnächtiger Blick trifft die Kinder, die so ungenirt und von keiner Stille in Fesseln gelegt, sich an ihren übermüthigen Spielen vergnügen. Wenn die Erinnerung an die kühnen Kraftausbrüche der Kindheit sie beschleicht, dann packt sie wohl der alte Uebermuth, und wenn sie gerade in der Tanzstunde ist, dann rast sie dahin in heißer Sehnsucht nach einem ungezügelter Ausleben ihres Kraftgefühls, unbekümmert um die heiße, dumpfige, staubige Atmosphäre, bis die müde Lunge, die gequälte, gefoltete, von innen und außen mißhandelte, ihren Dienst ver sagt. — — —

Auf weißen Linen ruht ein bleiches Weib, die fieberflackernden Augen suchen unstät und wir in dem Zimmer herum, die fieberbebenenden Hände tanzen unruhig über die Decke. Ein schwerer, nach Bewußtsein ringender Blick gleitet von Zeit zu Zeit nach der kleinen Wiege hinüber, die an der Seite steht, und so oft der bleiche Mann am Fußende des Bettes mit dem trostlosen Gesicht voll Verzweiflung den Blick erhascht, schüttelt ihn von Neuem der Jammer. Vor einigen Minuten hat er den Arzt hinausbegleitet, und so sehr sich dieser auch zu bemeistern suchte: er hat sich verrathen. — Es giebt keine Hoffnung mehr. „Die Constitution Ihrer Frau ist zu schwach, ich fürchte, sie hält es nicht aus. Machen Sie sich auf das Aergste gefaßt.“

Runterbunt.

Das Eheproblem. Das Luzerner Tageblatt veröffentlicht unter dem Titel „Eheliche Unterhaltung“ den nachfolgenden häuslichen Dialog:

Sie: „Ich glaube, Karl, Du liebst mich nicht mehr!“

Er: „Ach, sei doch nicht so närrisch!“

Sie: „Da haben wir es ja! Du bestätigst ja selbst, was ich eben gesagt habe. Sei nicht närrisch! Hast Du früher je so zu mir gesprochen, bevor wir verheirathet waren?“

Er: „Nein, mein Kind!“

Sie: „Damals war mein kleinster Wunsch Dir Befehl; damals sehest Du Dich nicht wie eine Puppe hin, rauchtest 'ne Cigarre und lasest die Zeitung, wenn ich im Zimmer war; damals suchtest Du mir jeden Wunsch zu erfüllen und trachtetest stets danach, mir alle möglichen Gefälligkeiten und Aufmerksamkeit zu erweisen.“

Er: „Das ist wahr!“

Sie: „Damals warst Du auch nicht so schläfrig und langweilig wie jetzt, Du warst geistreich, energisch, muthig . . .“

Er (aufstehend): „Liebes Kind, hast Du schon einmal einen Jungen gesehen, der auf einen Apfelbaum geklettert ist, um sich einen Apfel zu holen?“

Sie: „Natürlich, aber — —“

Er: „Laß mich ausreden! Er klettert und klettert, bis er den Apfel hat, nicht wahr?“

Sie: „Natürlich!“

Er: „Aber wenn er ihn hat, klettert er dann noch weiter?“

Sie: „Nein, das hat er aber auch gar nicht nöthig.“

Er: „Sehr richtig, das hat er nicht nöthig! — Also, Du bist der Apfel und ich bin der Junge! Ich habe Dich, warum soll ich da noch weiter klettern?“

Sie (in heftiges Schluchzen ausbrechend): „O ich armer, unglücklicher Apfel!“

Eine Mustergattin. Wenn man nachstehendes Geschichtchen hört, dann möchten auch dem heirathslustigsten Jungesellen die Eheglocken vergehen. Herr P., ein jungverheiratheter Mann, besitzt im Nordwesten in Berlin ein gut gehendes Detailgeschäft, trotzdem konnte er doch auf keinen grünen Zweig kommen; er arbeitete trotz des beträchtlichen Umsatzes mit Unterbilanz. Die vorhandene Tagesloosung war fast nie mit der Menge der verkauften Waaren in Einklang zu bringen — und

der Kaufmann gelangte schließlich zu der Ueberzeugung, daß ihn entweder seine Frau oder sein Lehrling bestohle. Der Letztere bestand die ihm auferlegte Probe — die Gattin nicht, Herr P., der sich den Anschein gegeben hatte, als ob er im Hinterzimmer schlafe, belauschte sie, als sie den Lehrling wegschickte und in der Abwesenheit desselben einen tiefen Griff in die Kasse that. Es gab eine furchtbare, thränenfeuchte Szene, in deren Folge Frau P. ein reumüthiges Geständniß ablegte. Der Ehemann kam da hinter erbauliche Dinge. Mehr als 1000 Mark hatte ihm die treue Gattin im Laufe der Monate entwendet und unsinnig damit gehaust, Schmudgegenstände und teure Fahrräder für sich und ihre Freundin angeschafft, in deren Wohnung täglich die auserlesenen Ledereien versipelt wurden. Der junge Ehemann hat seine Frau zu den Schwiegereltern nach Hause geschickt und gegen die „Freundin“ Strafanzeige erstattet.

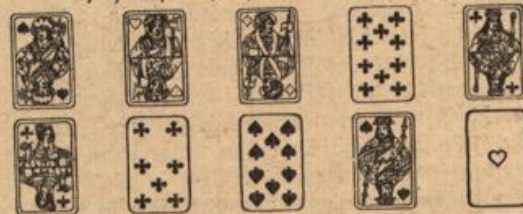
Räthselecke.

Skatenaufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler).

V, der Spieler in Vorhand, verliert in a-Handspiel auf folgende Karte:

b, c, dB, a10, K, D, 7; b10, K; cA.



Bekanntlich gehen siebentrümpfige Spiele fast immer herum; aber V glaubte, es diesmal doch wagen zu können, da er in den drei Nebenblättern ein Aß und eine mit dem König besetzte Zehn hat. Gleichwohl kann er nicht verhindern, daß die Gegner in vier Stichen bis 68 kommen. M hat 31 Augen; im Stat liegen d10, d7. Die Gegentrümpfe sitzen gleichmäßig vertheilt. Wie war Kartenvertheilung und Gang des Spieles?

Bilderräthsel.



Auflösungen in nächster Nummer.

Die Namen derjenigen Räthsel, welche in der nächsten Nummer veröffentlicht werden sollen, müssen bis Mittwoch Nachmittag zur Kenntniß der Redaction gelangen.

Auflösungen der Räthsel aus voriger Nummer.

Wortspiele: 1. Versten, Bürsten, Vorsten.

2. Hans, Hans, Hals.

Silbenversteckräthsel: An kleinen Leidenschaften scheitern große Thaten.

Richtige Lösungen sandten ein: Karl Diegandt, Franz Mohr, aus Wiesbaden; Jul. H. in Sonnenberg; Alexander Sch. in Wiebich; Marie S. in Geisenheim.